

Gedenkfeier zur Reichspogromnacht 1938 – Alltagsrassismus 2022

Gerlinde Anders:

Herzlich willkommen hier an dem Kunstwerk ‚Engel der Kulturen‘. Herzlich willkommen zu unserer Gedenkfeier zur Reichspogromnacht am 9. November 1938. Wie in jedem Jahr haben wir uns gemeinsam auf den heutigen Abend vorbereitet: Der Projektkurs ‚Interreligiöses Lernen an der Käthe-Kollwitz-Schule Anni Merta, Günter Rodina-Roufs und Walter Montkowski. Wir beginnen damit, dass wir den Text hören, der zu diesem Kunstwerk gehört und der hier auf dieser Informationstafel zu lesen ist. Wegen der besseren Lesbarkeit haben wir ihn auf weißem Papier abgedruckt. Mark Meurer liest ihn uns vor.

Mark Meurer:

Engel der Kulturen

Kunstprojekt der Künstler Carmen Dietrich und Gregor Merten zur Förderung eines friedlichen Miteinanders der Angehörigen verschiedener Religionen und Kulturen in Deutschland, Europa und der Welt.

Angeordnet im Ring formen die Zeichen
der drei abrahamitischen Religionen,
Davidstern, Kreuz und Halbmond gemeinsam
den Umriss eines Engels,
der zum Ausdruck bringt:
Wir leben in einer Welt. Wir lassen einander zu
und geben uns gegenseitig Raum zur Entfaltung.
Mitmenschlichkeit und Achtung vor der Schöpfung
prägen die von allen gebildete Mitte.
Wir sind einander verbunden und werden nur
gemeinsam und friedlich
die Zukunft gestalten können.

Anni Merta: Dafür stehen wir hier in Rheindorf. Dafür haben wir Geld gesammelt, und viele Menschen haben sich gerne beteiligt mit ihrer Spende. Dafür sind wir 2012, vor 10 Jahren also, durch Rheindorf gezogen, als Abrahamkarawane, von der Schule zur Kirche, von der Kirche zur Moschee und dann hierhin zum Eingang des Friedensparks.

Gerlinde Anders: Und gleichzeitig entdecken wir und ertappen uns dabei, dass wir trotz aller Bemühungen weiterhin bestimmt sind von unseren so tiefsitzenden alten Gedanken und Gefühlen. Sie halten sich hartnäckig.
Wir gehen jetzt in den Pfarrsaal.

Im Pfarrsaal:

Ökumenischer Flötenkreis: Musik

Gerlinde Anders:

Immer noch bin ich erstaunt, wenn Väter in Elternzeit gehen, und zwar alleine, während die Mutter des Kindes wieder voll in ihre Arbeit einsteigt. Dann freue ich mich, halte dann aber kurz inne und denke: ‚Warum bin ich jetzt erstaunt und erfreut?‘ ‚Nur weil es häufiger vorkommt, dass Mütter sich schwerpunktmäßig um die Kinder kümmern, ist es inhaltlich doch nichts Besonderes.‘ Überflüssig, dass ich dies als Besonderheit bewerte. Und wenn ich das nächste Mal von einem Vater höre, der für sein Kind Elternzeit nimmt, bin ich wieder freudig erstaunt und denke anschließend wieder: was ist denn so toll an der Sache, das sollte für mich doch normal sein.‘

Auch wenn es eins meiner positiven Vorurteile ist. Ich merke: beim Thema ‚Gleichberechtigung‘ bin ich noch immer weit weg von einer Vorurteilsfreiheit. Vorurteile, sie halten sich hartnäckig, und niemand ist frei davon. Wenn mir eins meiner Vorurteile mal wieder bewusst wird, dann bleibt mir kurz die Luft weg, und innerlich gelobe ich Vorurteilsfreiheit, zumindest an dieser Stelle. Und bei der nächsten Begegnung mit dem Thema läuft alles genau so ab, wie ich es von mir selbst überhaupt nicht gut finde. Aber eigentlich hatte ich mir ja vorgenommen, anders zu denken.

Colin Teeuwen: Zu Beginn unserer Planungen für diese Gedenkfeier haben wir eine Aufzählung von Gedanken, Verordnungen und Gesetzen gelesen, die das jüdische Leben einschränkten. Ziel der nationalsozialistischen Politik und Propaganda war es von Anfang an, die Jüd: innen aus der Gesellschaft zu verdrängen:

Despina Sardis: Auf der Grundlage der nationalsozialistischen ‚Rassenkunde‘ wurde behauptet, dass Juden einer minderwertigen Rasse angehörten, vor der es nach nationalsozialistischer Auffassung die Deutschen zu schützen gelte. Als Träger der Rasseeigenschaften galt das Blut.

Im Parteiprogramm der NSDAP von 1920 hieß es dementsprechend: "Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist. (...) Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.

Jonathan Mervin: Für mich ist das Wort ‚Rasse‘ ein falsches Wort für die Einteilung von Menschen. Für Tiere gibt es die Einteilung in unterschiedliche Rassen nach bestimmten erkennbaren Kriterien. Unter Menschen gibt es nur eine Rasse: wir alle sind Menschen.

Gerlinde Anders: Als wir in der Gruppe über diese Verordnungen gesprochen haben, meldete sich Haki und sagte:

Haki Dzeladini: Ich habe einen deutschen Pass und albanisches Blut.

Gerlinde Anders: Um ihn zu provozieren, habe ich Haki noch einmal gefragt: „Welches Blut fließt in Ihren Adern?“

Haki Dzeladini: Und ich habe stolz und voller Überzeugung gesagt: „In meinen Adern fließt albanisches Blut.“ Frau Anders hat mich noch gefragt: „Bist du sicher?“ „Ganz sicher“ habe ich geantwortet. Und dann fiel mir ein, dass ich ja goldenes Blut habe. Denn von meinem Arzt habe ich gelernt, dass ich eine Blutgruppe habe, die ich jedem Menschen spenden kann. Diese Blutgruppe nennt man ‚Goldenes Blut‘.

Fatima Ousrout: Und ich sagte lachend: „Wenn Haki mir Blut spenden würde, dann hätte ich ja auch albanisches Blut.“

Gerlinde Anders: Schnell waren wir uns einig, dass Blut keinen Pass hat, sondern man einen Blutspenderausweis hat. Gerne gönnen wir Haki heute seine Selbstsicherheit und seinen Bezug zu seinen so wichtigen kulturellen Wurzeln. Und ich habe mich gefreut, zu hören, dass es verschiedene Bezeichnungen für ein und dasselbe Blut gibt. Aber klar ist auch: zumindest einmal in der Geschichte, ist aus leichtfertig Dahingesagtem oder Dahingeschriebenem Schreckliches entstanden.

Walter Montkowski: In einer Ausstellung der Bundeszentrale für politische Bildung haben wir uns vor vielen Jahren hier in Rheindorf in der Hoffnungskirche selbst ein Bild davon machen können und müssen, wie normal antijüdische Äußerungen schon waren als es noch keine nationalsozialistischen Verordnungen und Gesetze gab: Postkarten waren um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert das häufigste Mittel für schnelle Nachrichten. Und Ansichtskarten wurden verschickt, um aus dem Urlaub zu grüßen, aber auch um z.B. die Ankunftszeit eines Zuges mitzuteilen. Auf diesen Ansichtskarten fanden sich Bilder und dazu z.B. der Satz: „Herzliche Urlaubsgrüße aus der judenfreien Stadt xy oder aus dem judenfreien Kurort xy – und dann finden sich da leider die Namen von sehr vielen Orten an Nord- oder Ostsee.“

Gerlinde Anders: Mit Leichtigkeit dahingesagter Rassismus tut weh, grundsätzlich, auch wenn es nicht so gemeint war. Und zusätzlich wurden aus dem Alltagsrassismus jüdischen Menschen gegenüber Juden Hass und Judenvernichtung. Lebensvernichtung aus Unachtsamkeit. Und das geschah auch mit Homosexuellen oder mit Menschen mit Behinderungen.

Flötenmusik

Günter Rodina-Roufs: Alltagsrassismus habe ich erlebt, da meine Mutter evangelisch und mein Vater katholisch war. Als ‚konfessionsverbindend‘ bezeichnen wir das heute. Damals aber wurde das als ‚Mischehe‘ bezeichnet. Als ich geboren wurde, so erzählte meine Mutter, bekam sie in der Klinik heftige Vorwürfe von einer katholischen Schwester zu hören, weil sie einen katholischen Mann geheiratet hatte und ich evangelisch getauft werden sollte.

Max Jeschik: Es gibt das N-Wort auch für hellhäutige Menschen. Ich selbst bin schon als Nazi bezeichnet worden, weil ich eine helle Hautfarbe habe.

Despina Sardis: Damals bezog sich der Rassismus auf jüdische Menschen, heute hetzt jeder und jede gegen jeden ohne nachzudenken.

Günter Rodina-Roufs: Ich selbst habe mich auch an Alltagsrassismus beteiligt: Im Musikunterricht wurde früher in der Schule viel gesungen. Beliebt war der Kanon „C-A-F-F-E-E, trink nicht so viel Kaffee“. Er endet mit den Worten „Sei doch kein Muselman, der das nicht lassen kann!“ Ich habe damals gedankenlos mitgesungen.

Flötenmusik

Colin Teeuwen: Rassismus aufgrund der Hautfarbe, Jahrzehnte der Apartheid in Südafrika, tödliche Schüsse von weißen Polizisten auf schwarze Menschen in Amerika, Änderung des Wahlrechtes zum Nachteil ärmerer Menschen in einigen Staaten Amerikas ... Die Aufzählung ließe sich beliebig verlängern.

Gerlinde Anders: Zur gemeinsamen Vorbereitung dieser Gedenkfeier haben uns im Projektkurs Frau Merta und Herr Montkowski mehrmals besucht, Günter Rodina-Roufs hat uns bereichert mit Erlebnissen, die er aufgeschrieben und uns geschickt hat. Bei unseren Treffen haben wir, die Jugendlichen und die Erwachsenen in diesem Jahr besonders viel miteinander geredet.

Wir haben uns, ausgehend von äußeren Merkmalen wie Pass, Blut oder Religion mit der Frage beschäftigt ‚Was macht uns aus?‘ Weshalb ist es eigentlich so wichtig, dass wir über unser Blut, unsere Hautfarbe, unsere Religion und so weiter nachdenken? Die Antwort liegt auf der Hand: All das, das gehört zu uns, ganz unmittelbar. Es ist unsere Identität. So bildet sich die Identität eines jeden Menschen. Nur weil die Nationalsozialisten diese Begriffe so schrecklich missbraucht haben, können wir darüber nicht schweigen.

An einem weiteren Gespräch innerhalb unserer Gruppe wollen wir Sie nun teilhaben lassen.

Jetrude Nzuzi: Wir sprachen über unsere kulturelle Identität, und was uns ausmacht. Ich sagte: Meine Sprache bildet meine Identität. Lingala...

Anni Merta: Als Jetrude das sagte, dachte ich: ihre Sprache Lingala bildet ihre Identität? Dabei spricht sie doch so gut Deutsch. Ich fragte sie danach.

Jetrude Nzuzi: Ich antwortete: Aber ich bin doch hier geboren, gehe hier zur Schule.

Fatima Ousrout: Träumst Du auch auf Deutsch?

Jetrude Nzuzi: Ja!

Fatima Ousrout: Ich fragte Jetrude: in welcher Sprache unterhalten sich denn deine Eltern?

Jetrude Nzuzi: Ich antwortete: Die wechseln, mal portugiesisch, mal deutsch, mal Lingala, dann wieder Französisch, oder sie sprechen in einem ganz speziellen Dialekt miteinander.

Anni Merta: Ich war ganz entgeistert und fragte: Deine Eltern sprechen fünf Sprachen??? Und sie sprechen auch auf Deutsch miteinander? Und dabei denkt man doch immer, und so denken viele hier: die wollen sich gar nicht integrieren.

Gerlinde Anders: Als ich die drei hörte, wie sie miteinander sprachen, fragte ich mich: was wird Jetrude nun denken von Frau Merta. Und was von den anderen Menschen hier in Rheindorf. Wird Jetrude es nicht komisch finden, dass es noch immer den Gedanken gibt, dass dunkelhäutige Menschen sich nicht integrieren wollen, schlimmer vielleicht noch, nicht arbeiten wollen?

Die Stunde war zu Ende. In der nächsten Stunde haben wir dann in unserem Kurs weitergeredet miteinander, und ich habe Jetrude gefragt, wie es ihr mit der Frage von Frau Merta ergangen ist. Sie antwortete:

Jetrude Nzuzi: Das war nicht schwer für mich. Ich kenne die Situation ja. Und wenn Leute aus Interesse fragen, habe ich kein Problem damit, aber wenn jemand respektlos ist oder sich darüber lustig macht, dann blocke ich einfach ab.

Gerlinde Anders: In der Gruppe haben wir weiter über das Thema ‚Vorurteile‘ nachgedacht.

Rakya Ndayemeye: Ich habe gelernt, dass Vorurteile nicht hilfreich sind, und wenn ich Fragen habe, sollte ich sie stellen.

Gerlinde Anders: Dann haben wir versucht, uns vorzustellen, welche Fragen wem peinlich sein könnten, auch in Bezug auf das Alter oder das Aussehen. Oder was richtig weh tut, wenn jemand anderes das zu mir sagt. Jeder und jede ganz persönlich. Und wir haben festgestellt, dass es eigentlich keine Fragen gibt, die peinlich sind, wenn sie nur aus Interesse gestellt werden. Natürlich ist es sinnvoll, sich vorher zu überlegen, wie man deutlich machen kann, dass man ein wirkliches Interesse hat.

Anni Merta: Manche Leute schweigen aus Hilflosigkeit, und das ist eigentlich der größte Fehler, den man machen kann.

Jonathan Mervin: Es kann nerven, wenn man merkt, dass Leute nicht aus Interesse fragen, aber das ist selten. Und ich habe ein Motto: Never judge a book by it's cover. Beurteile niemals ein Buch nach seinem Einband.

Gerlinde Anders: Wir haben alle unsere eigene Identität – und gemeinsam sind wir international. Ich glaube, das könnte auch ein schönes Motto sein. Denn: In uns tragen wir sie, unsere Identität – unser Blut, unsere Religion, unsere Geschichte. Jeder und jede die eigene. Wenn man das ernst nimmt, dann stellt sich nicht mehr die Frage, wer sich wie integriert oder scheinbar auch nicht. Sondern wenn man uns alle hier in Rheindorf zusammennimmt und uns alle an unserer Schule, dann sind wir wunderbar international und bunt. ‚International‘ ‚Internationalität‘ So zu leben, jeder und jede mit einem guten eigenen Selbstbewusstsein. Und so gemeinsam bunt zu sein. Und das Wort ‚International‘, dieses Wort ist meines Wissens noch nie ein Schimpfwort gewesen und noch nie missbraucht worden. Ich glaube, das könnte etwas für uns alle sein. Lassen wir die alten Fragen, wer was von wem erwartet. Leben wir einfach, gleichberechtigt und offen. Und fragen, wenn wir etwas nicht verstehen. Und diskutieren wir und suchen neue Lösungen, wenn es Probleme gibt.

Flötenmusik

Wir gehen jetzt wieder nach draußen zum Engel der Kulturen.

Walter Montkowski: Leben wir einfach, gleichberechtigt und offen. Und fragen, wenn wir etwas nicht verstehen. Und diskutieren wir und suchen neue Lösungen, wenn es Probleme gibt. Das bedeutet, aus der Geschichte zu lernen, damit das, was in der

Reichspogromnacht 1938 geschehen ist, nie wieder passiert. Das heißt ‚Gedenken 2022‘.

Gerlinde Anders:

Gott der Liebe und des Friedens,

Du hast uns als Deine Menschen geschaffen, einzigartig und gut.

Du hast die Menschheit geschaffen, einzigartig und gut.

Wir bitten Dich, halte das in unserem Bewusstsein

Und hilf uns, uns daran festzuhalten, auch wenn es Probleme gibt.

Wir bitten Dich für alle Menschen, egal welcher Religion sie angehören, dass sie ohne Angst leben können.

Dass sie ihren Glauben in der Öffentlichkeit leben können, ohne schief angesehen zu werden.

Wir bitten Dich besonders für die Menschen jüdischen Glaubens, deren Erinnerung an Verleumdung, Verfolgung und Vernichtung in der Nazizeit schrecklicher Teil ihres heutigen Lebens ist und bleibt, obwohl sie damals noch gar nicht gelebt haben.

Schenke ihnen immer wieder neuen Mut, trotz Anfeindungen in heutiger Zeit offen auf Menschen ihrer Umgebung zuzugehen und mit ihnen gemeinsam nach Wegen für Verständigung suchen zu können.

Sei Du bei uns allen, damit auch wir die Kraft und den Mut finden, uns rassistischen Äußerungen gegenüber klar abzugrenzen und uns mit Wissen und Argumenten einzubringen, damit leicht dahingesagter Alltagsrassismus erkannt werden kann. Und die Menschen zur Erkenntnis kommen.

Amen

Um Gottes Segen will ich bitten mit einem jüdischen Gebet um Gottes Segen, mit dem Aaronitischen Segen:

Gott, segne uns und behüte uns.

Lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig.

Erhebe Dein Angesicht auf uns und schenke uns Frieden.

Amen